

Anita Hauck
So clear yet so complicated
Steven & Livia
Meadow Flowers 2

Impressum

© 2026 Anita Hauck

Lektorat inklusive Korrektur: Daniela Siemen, Deine Herzenslektorin

Buchsatz: Davina Maichel, Davinas Text & Satz

Umschlaggestaltung: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Hinweis: Dieses Buch ist in seiner Gesamtheit (Text, Cover, Illustrationen) frei von generativer KI. Mit dem Kauf unterstützt du menschengemachte Kunst.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99192-348-0 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung sowie die Nutzung für das Training von generativer KI. Dies bezieht sich sowohl auf den Text als auch das Cover und die Illustrationen. Im Falle eines Verstoßes sind rechtliche Schritte vorbehalten.

ANITA HAUCK

So dear yet so complicated

STEVEN & LIVIA

Meadow Flowers 2



Vorwort der Autorin und Content Notes

Bei »So clear yet so complicated« handelt es sich um Band 2 der »Meadow Flowers«-Dilogie. Du kannst dieses Buch lesen, ohne Band 1 »So close yet so far« zu kennen.

Solltest du den ersten Band aber auch lesen wollen, empfehle ich, unbedingt damit zu starten. Band 2 enthält nämlich wesentliche Spoiler zu Marvins und Melissas Geschichte aus Band 1.

Beachte bitte außerdem, dass mein Buch Themen behandelt, die ungewollte Reaktionen auslösen können. Am Ende des Buchs findest du daher eine Auflistung sensibler Inhalte (Content Notes). Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte.

Ich wünsche dir das bestmögliche Leseerlebnis.

Deine Anita

Dieses Buch ist für ...

... alle Livias, die auf ihr Herz hören.
... alle Stevens, die mehr vom Leben wollen.

Und für dich,

wenn du das Gefühl hast, deinen Platz in dieser
Welt noch nicht gefunden zu haben.



Kapitel 1

STEVEN

21. April – mein 20. Geburtstag

Alter, willst du mich verarschen? Was macht Cinderella auf deiner Geburtstagsparty?« Marvin verpasste mir einen groben Rempler und ich stolperte einen Schritt zurück.

Grinsend zuckte ich mit den Schultern, obwohl ich wusste, dass ich in Schwierigkeiten steckte.

Vor ein paar Wochen hatte mein bester Kumpel einem Mädchen im strömenden Regen die Tür zum Bus aufgehalten. Sie war drauf und dran gewesen, ihn zu verpassen und hatte auf dem Weg zur Haltestelle einen ihrer Stöckelschuhe verloren. Klar, dass ihr das von mir sofort den Spitznamen der beliebten Disney-Prinzessin eingebracht hatte.

Der passte gleich in doppelter Hinsicht, denn sie war eins dieser verwöhnten Mädels aus dem Snob-Viertel. Ein richtiges Prinzesschen eben. Trotzdem hatte sie von der ersten Sekunde an ein Auge auf Marvin geworfen, obwohl die zwei nicht unterschiedlicher sein könnten.

Mein bester Freund war in einem der berühmtesten Brennpunktgebiete der Stadt, in dem auch ich zeitweise gelebt hatte, in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und wohnte dort bis heute.

Nach dieser Busfahrt hatten weder er noch ich einen weiteren Gedanken an dieses Mädchen verschwendet. Bis es eine Woche später auf einer



Party in Marvins Gemeindebau-Siedlung aufgetaucht war, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. Dafür hatte Cinderella meinen Respekt, denn Leute kamen nicht einfach zum Spaß in diese Drecksgegend. Das tat sich kein Mensch freiwillig an, wenn der dafür zu erringende Preis nicht hoch war.

Marvin hatte allerdings sofort das Arschloch raushängen lassen und sie auf ihre offensichtlich privilegierte Herkunft reduziert. Doch dann hatte er sie inkognito nach Hause begleitet, damit ihr nichts passierte, und ... Come on, das war schon echt ekelhaft süß und kitschig. Dass er nichts für sie übrig hatte, wie er immer noch behauptete, konnte er seiner Oma erzählen ... Allein die heftige Reaktion auf ihre Anwesenheit und seine geballten Fäuste verriet ihn gerade.

Jedenfalls war mir gestern, als ich schon etwas betrunken in meinen Geburtstag hineingefeiert hatte, die Idee gekommen, sie auf Instagram zu suchen und auf meine offizielle Feier einzuladen. Beide Nieren hätte ich darauf verwettet, dass Cinderella meine Nachrichten ignorieren würde, doch hey, sie war tatsächlich gekommen. Weswegen Marvin mir den Kopf abhacken und ich meinen Einundzwanzigsten wohl nicht mehr erleben würde.

Ich hatte schmunzeln müssen, als ich sie vorhin beim Betreten der Location kurz erblickt hatte. In ihrem schwarzen Kleid und dem hübschen, beigen Stoffjäckchen sah sie aus wie ein Fremdkörper unter meinen Partygästen. Wobei ich zugeben musste, dass ich ihrer Begleitung, einem brünetten Mädchen mit Sweats, bauchfreiem Top und Jeansjacke, weitaus mehr Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

»Also, was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?« Marvin funkelte mich immer noch mit verengten Augen an.

»Sorry, war eine besoffene Angelegenheit.« Ich lachte und verspürte kein bisschen Reue. »Habt ihr euch nett unterhalten?«

Mein Kumpel schnaubte. »Ich habe ihr klargemacht, dass sie und ihre Freundin hier nicht erwünscht sind. Doch anstatt nach Hause zu fahren, haben sie sich unter die Leute gemischt. Steven, sie hat hier nichts verloren!«

»Alter, vielleicht gibst du ihr eine Chance und unterhältst dich mit ihr, ohne sie anzumotzen. Sie kommt jetzt zum zweiten Mal

auf eine unserer Partys, um dich kennenzulernen. Ist dir das völlig egal?«

»Es geht mir kilometerweit am Arsch vorbei.«

»Na wenn du meinst.« Ich signalisierte ihm, dass ich zur Tür gehen würde, um die eben eingetroffenen Gäste zu begrüßen. »Sie hat übrigens gedacht, dass ich sie auf deinen Wunsch hin eingeladen habe.« Ich grinste, während Marvin mich so vernichtend ansah, dass es besser war, jetzt echt die Biege zu machen.

Etwa eine halbe Stunde später stand er dennoch wieder neben mir und riss mich aus meinem Gespräch mit einem ehemaligen Schulkameraden. »Melissa und ihre Freundin sind immer noch hier.«

»Und? Soll ich sie jetzt auf die Straße setzen, oder was?«

Er schwieg und ich wusste warum. Niemals hätte er mich dazu angestiftet, die beiden mitten in dieser versifften Gegend rauszuschmeißen und ihrem Schicksal zu überlassen. Eher hätte er sie nach Hause begleitet und wäre dabei keinen Schritt von ihrer Seite gewichen. Wieder einmal. »Ich habe aber keine Ahnung, wo genau sie sind. Vorhin sind sie in Richtung Toilette abgedampft und dann habe ich sie aus den Augen verloren.«

»Klingt ja wahnsinnig überzeugend danach, dass die zwei dir am Arsch vorbeigehen.«

»Halt doch einfach den Mund und hilf mir, sie zu suchen«, maulte Marvin. »Und schau mich nicht so an!«, folgte auf meinen skeptischen Blick.

»Schön, wenn es dir dann besser geht.«

»Lass uns die Nebenräume durchsehen.«

Semibegeistert folgte ich meinem Besten und traute meinen Augen kaum, als wir einige Zeit später einen kleinen, stickigen Raum erreichten, aus dem laute House Beats drangen.

Melissa unterhielt sich mit einem Typen, der mir nur zu bekannt war und verdammt noch mal nichts auf meiner Geburtstagsfeier zu suchen hatte.

»Scheiße, was macht sie denn mit Phoenix? Was macht dieses Arschloch überhaupt hier?«, entfuhr es mir.

In der nächsten Sekunde stürzte Marvin sich auf Melissa, riss ihr den Trinkbecher aus der Hand und schüttete dessen Inhalt auf den Boden. Er fuhr sie an und wollte wissen, ob sie daraus getrunken und dieses Sackgesicht mit seinem feuerroten Irokesen ihr gegeben hatte. Seine Reaktion musste völlig übertrieben auf Melissa wirken, doch wir beide kannten Phoenix und wussten, wozu er fähig war, nachdem er in der Vergangenheit bereits Marvins Ex-Freundin unbemerkt Drogen verabreicht hatte.

Ich wollte meinen besten Freund gerade am Ärmel zurückziehen und zur Besinnung bringen, als mich der Blick auf die wenige Meter entfernte Theke völlig aus dem Konzept brachte.

Melissas Freundin saß auf dem Tresen und hatte ihre Arme um einen gut zwei Meter großen Kerl geschlungen. Auch der war kein Unbekannter für mich. Eagle ließ seine Hände ihre Hüften entlangwandern, während die beiden sich küssten, als würden sie den nächsten Morgen nicht erleben.

Er war zwar bei Weitem nicht so ein Wichser wie sein älterer Bruder, hatte aber dennoch genug Dreck am Stecken. *Phoenix* und *Eagle*. Echt, das konnte man sich nicht ausdenken. Und dann war *ich* der, der sich andauernd anhören musste, er wäre kindisch und würde anderen Leuten dämliche Spitznamen verpassen.

Ich wandte mich wieder zu Marvin, dessen Hände auf Melissas Schultern ruhten, während die beiden sich eindringlich in die Augen starrten.

Was zur Hölle hatte ich jetzt schon wieder nicht mitbekommen? Und das nur, weil ich diesem *Vogel* einen Moment lang dabei zugesehen hatte, wie er mit Melissas Freundin rummachte. Meine Feier war die reinste Salami-Party, da hätte sie sich statt diesem Drecksack doch irgendeine andere Flachpfeife aussuchen können. Die hätten Schlange gestanden! Aber nein, es musste ausgerechnet dieser Volltrottel sein. Doch auf welche Begründung hin sollte ich mich einmischen? Was die beiden veranstalteten, wirkte einvernehmlich. Und trotzdem ...

Als Phoenix einen weiteren unnützen Kommentar abgab, sah ich meine Chance, sämtliche unangenehme Situationen in diesem Raum aufzulösen.

»Alter, halt die Fresse!« Ich schrie, so laut ich konnte, woraufhin beide Brüder zusammenzuckten.

Melissas Begleitung sprang von der Theke und eilte sofort zu uns. »Was ist hier los?« Ihr Lallen ließ erkennen, dass sie betrunken war, als es auf den ersten Blick gewirkt hatte. »Bist du okay, Melissa?«

Ehe diese etwas erwidern konnte, richtete Marvin das Wort an sie. »Gehst du kurz mit mir raus? Bitte.«

»Ey, sie geht ganz bestimmt nirgends allein mit dir hin, Arschloch«, zischte Melissas Freundin, woraufhin Marvin mit den Augen rollte.

Nachdem Cinderella dennoch zugestimmt hatte, kurz vor die Tür zu gehen, haftete auch Marvins Blick auf dem vorlauten Mädchen mit der Jeansjacke. »Steven, du passt auf sie auf, okay?«

Auf seine Bemerkung hin schaute sie mich zum ersten Mal an diesem Abend an. Mit einem Ausdruck, der abfälliger nicht hätte sein können. »Ich brauch doch deinen dämlichen Kumpel nicht als Babysitter.«

Ich lachte und konnte es mir nicht verkneifen, in Eagles Richtung zu schauen. »Traurig, dass du überhaupt einen brauchst.« Daraufhin griff ich zur Wasserflasche auf dem Tisch neben uns, checkte, ob sie noch ungeöffnet war, und reichte sie ihr. »Und ihr verpisst euch jetzt«, befahl ich Phoenix und seinem Bruder, die das Geschehen schweigend beobachtet hatten.

Melissas Begleitung grummelte einen undefinierbaren Laut, nachdem außer uns beiden alle den Raum verlassen hatten, und schraubte den Verschluss von der Flasche. »Danke. Und Happy Birthday, Arschloch.« Sie überrumpelte mich mit ihrer Beleidigung, ehe sie sich die Hand vor den Mund hielt und still in Tränen ausbrach.

Jesus, was hatte ich denn jetzt verbochen?

Ihr Blick wanderte zu dem leeren Becher auf dem Boden und der Sauerei daneben. »Hat dieser Drecksack echt versucht, meiner Cousine ein gepanschtes Getränk anzudrehen?«

»Ich weiß es nicht.« Unruhig nagte ich an meiner Unterlippe, als sie schniefte und nicht den Anschein machte, sich zu beruhigen.

»Das ist alles meine Schuld. Scheiße, verdammt. Ich habe es wieder einmal verbockt.« Sie taumelte in Richtung Wand und war im Begriff, sich auf den versifften Boden zu setzen.

Reflexartig trat ich einen Schritt an sie heran und stützte mich gegen die Mauer. Dadurch landete sie, als sie sich zurücklehnte, in meinen Armen.

»Was soll der Scheiß?« Ihre Hand klatschte auf meine Brust und schob mich unsanft zur Seite.

»Mein Freund, der auf deine Cousine steht, es aber noch nicht rafft, hat hier alles mit Wodka O. vollgeschüttet. Da kannst du dich nicht hinsetzen.«

Sie nickte und spähte auf der Suche nach einer Alternative umher. Als sie auf der anderen Seite des Raums ein steinaltes Sofa erblickte, torkelte sie dorthin, ließ sich auf die Sitzgelegenheit fallen und schluchzte erneut.

»Warte hier, ich hol dir Taschentücher oder so.« Überfordert verließ ich das Zimmer und stieß ein angestrenktes Seufzen aus. Kurz darauf steckte ich meinen Kopf in den Waschraum des Männerklos und riss einen ganzen Stapel Papiertücher aus dem Spender.

Als ich mich umdrehte, um zurück zu Melissas Cousine zu gehen, wollte Eagle sich an mir vorbeischieben. »Wo soll's denn hingehen?« Mit breiter Brust stellte ich mich ihm in den Weg.

»Ich hab da drin noch etwas vergessen.«

»Ah, verstehe. Deine Moral oder deinen Anstand? Wobei ... Kann eigentlich beides nicht sein. Du hast weder das eine noch das andere je besessen.«

»Alter, jetzt sei nicht so überkorrekt. Wir haben uns nett unterhalten und dann ha-«

Ich schnaubte. »Habe ich gesehen, wie gut sich deine Zunge mit ihrer unterhalten hat. Ey, die kann keine drei Schritte mehr geradeaus gehen! Schon mal was von Konsens gehört, du Wichser?«

»Sie hat *mich* geküsst, aber egal, Herr Sittenwächter.«

»Konsens heißt auch, dass du deine Drecksgriffel von ihr lässt, wenn sie offenkundig betrunken ist.«

»Meine Fresse, ist ja gut. Gib ihr einfach meine Nummer, dann kann sie mich ja anrufen. Ganz konsensisch, oder wie auch immer man auf Spießerisch dazu sagt.«

Na klar. Eher friert die Hölle zu. »Jetzt verpiss dich endlich und nimm deinen Abschaum von Bruder mit.«

Eagle zeigte mir zum Abschied den Mittelfinger und spuckte stillvoll auf den Boden.

Zurück bei Melissas Cousine stellte ich fest, dass diese zwar noch auf dem Sofa saß, aber nicht mehr weinte, sondern stattdessen an einer Salzstange knabberte. Ich musste ein Schmunzeln unterdrücken.

Als sie den dicken Packen Tücher entgegennahm, nickte sie mir gespielt anerkennend zu. »Wow, dafür sind einige Bäume gestorben.« Mir entfuhr ein Lacher, der sie dazu brachte, mir die geöffnete Packung mit dem Knabberzeug entgegenzustrecken. »Ich hatte allerdings schon bessere Mitternachtssnacks.«

Ich nahm eine Handvoll und wollte mich gerade auf dem Stuhl gegenüber der Couch niederlassen, als Marvin und Melissa wieder den Raum betraten.

Miss Unbekannt hob warnend ihren Zeigefinger und lehnte sich zu mir. »Kein Wort darüber, dass ich geweint habe. Sonst lernen die Salzstangen in deiner Hand statt deinem Mund eine andere Körperstelle kennen.«

Völlig perplex starrte ich sie an und wünschte mir wieder einmal, mir nicht automatisch alles bildlich vorzustellen.

»Hey, da sind sie ja!« Sie tat, als hätte sie erst jetzt bemerkt, dass wir nicht mehr allein waren. Danach wandte sie sich zu Marvin und grinste. »Bitte sag mir, dass du meine Cousine jetzt so magst wie sie dich und ihr bis an euer Lebensende glücklich miteinander sein wollt.«

Während Marvin schnaubte, prustete ich ungehalten los.

Melissa wirkte nun zornig und konnte gar nicht schnell genug aus dem Partykeller verschwinden. »Komm, Livia, wir fahren, ich habe genug Scheiße gehört. Von *allen* hier in diesem Raum.« Sie legte den Arm um ihre Cousine und führte sie zum Ausgang.

Im Vorbeigehen drückte Letztere mir die Wasserflasche und die Packung mit den Salzstangen in die Hand. »Danke ... dafür.«

Ich biss mir grinsend auf die Zunge und war mir sicher, dass ich dieses Mädchen und seine riesige Klappe schon bald wiedersehen würde. »Bis dann, Livia.«

Kapitel 2

LIVIA

Die Sonne war längst aufgegangen, als ich mich, auf dem Boden vor der Kloschüssel sitzend, fühlte, als stünde mir mein persönlicher Untergang bevor. Selbst mit dreckigen Socken gegärter Knastwein aus Guantanamo wäre wahrscheinlich von höherer Qualität als der Fusel, den es auf dieser grottigen Party gegeben hatte.

Der Versuch, meinen Liebeskummer in Alkohol zu ertränken, war jämmerlich gescheitert. Dieses beschissene Gefühl konnte offenbar schwimmen und mir ging es noch beschissener als in den Tagen davor.

Nachdem ich mich übergeben und mir ausgiebig die Zähne geputzt hatte, fühlte ich mich etwas besser und tapste in Melissas Zimmer zurück.

Meine Cousine lehnte, zwei Kaffeetassen haltend, an ihrem Schreibtisch und schmunzelte.

Ich streckte meine Finger nach dem Heißgetränk aus und stellte mich dem Blödsinn, den ich letzte Nacht verbrochen hatte. »Wegen dieser Drogensache ... Es tut mir so leid. Ich fühle mich unfassbar scheiße, weil ich dich dazu überredet habe, auf die Party von diesem Steven zu gehen.« *Dem ich völlig betrunken angedroht habe, ihm Salzstangen in den Hintern zu schieben.* Es war nicht so, als würde ich



mir einen Filmriss wünschen, aber das hätte mein Hirn doch echt verdrängen können ...

»Ist schon gut. Ich bin einfach froh, dass nichts passiert ist und ich mit Marvin und seinem Anhang nun ein für alle Mal abschließen kann.«

Melissas Worte wogen bleischwer auf meiner Seele.

Ein für alle Mal abschließen können. Das wünschte auch ich mir. So sehnlichst, dass ich gestern ... *Oh Gott.*

Kurz befürchtete ich, mir würde die Galle erneut hochkommen. »Shit, ich habe mit einem Typen geknutscht, dessen Spitzname *Eagle* ist.«

»Jep.« Meine Cousine presste die Lippen aufeinander und unterdrückte dadurch ihre Belustigung. »Und du musst mir einen Gefallen tun.«

Stöhnend fuhr ich mit den Fingern über meine pochende Schläfe. »Klingt ja großartig.«

»Als Marvin und ich draußen waren, hat er mir seine Jacke aufgedrängt, da mir kalt war ...«

Ich gluckste. »Okay, wir haben offiziell den softesten Bad Boy auf diesem Planeten gefunden.« Der Typ war doch so streichelweich wie das Kaninchen, das ich bis zur dritten Klasse gehabt hatte. Daran änderten seine Tattoos und der Straßengangster-Style auch nichts. Das Grinsen, das mir entwich, sorgte dafür, dass Melissa die Augen verdrehte.

»Es war kalt! Ich wollte nicht erfrieren und er wollte wohl nicht, dass ich sterbe und er Zeuge davon wird. Das Problem ist, dass ich vergessen habe, ihm die Jacke zurückzugeben, als wir nach Hause gefahren sind.«

»Und ich soll mich jetzt mit ihm treffen, habe ich recht?«

Melissa blickte mich mit diesen Engelsaugen an, dank derer sie es schon als Kleinkind vollbracht hatte, sämtliche Mitglieder der Familie Seewald, allen voran unsere Großeltern, um den Finger zu wickeln. Beim Gedanken daran, dass ich den beiden heute einen Anstandsbesuch abstatten musste, drehte sich mir beinahe erneut der Magen um.

Ich seufzte genervt, nickte und legte mich wieder auf Melissas Schlafsofa, um meinen dröhnenden Kopf auszuruhen. Doch kaum hatte ich die Augen zugetan, schüttelte meine Cousine mich, damit ich mich auf den Weg zur Bushaltestelle machen konnte, um Gemeindebau-Boy seine Jacke zurückzugeben.

Kurz nachdem ich unseren Treffpunkt erreicht hatte, kam er wie ein Häufchen Elend mit einer Tüte aus der Bäckerei und zwei Kaffeebechern angelaufen.

Meine Augen weiteten sich, da er mit seiner aufgeplatzten Lippe aussah, als wäre er durch den Fleischwolf gedreht worden.

Als er aufblickte und statt Melissa mich vernahm, machte er den Eindruck, als würde seine Welt vor Kummer zusammenbrechen.

»Wow ... Soll ich fragen, was passiert ist? Wobei ich da ja so eine Vermutung habe.« Bestimmt war er von diesem Phoenix grün und blau geprügelt worden, weil er Melissas Ehre verteidigen wollte. Oder welcher Scheiß auch immer in seinem Spatzenhirn vorgegangen war, um sich mit diesem Möchtegern-Hulk, der deutlich mehr auf die Waage brachte, anzulegen.

»Schätze mal, du liegst damit richtig.«

»Und wie sieht er aus?«

Seufzend ließ Marvin sich auf die Sitzbank an der Haltestelle fallen. »Besser.«

Ich reichte ihm seine Jacke und nahm neben ihm Platz, als er fragte, wie es Melissa ging.

So viel zum Thema, dass meine Cousine ihm egal war. Es war unmöglich, aus dem Typen schlau zu werden ...

»Schon irgendwie lustig. Dieser geknickte Blick auf deine beiden Kaffeebecher, als du *mich* hier stehen gesehen hast und nicht sie.«

»Ich bin einfach müde. Mir tut jeder Körperteil weh«, jammerte Marvin, streckte mir einen der beiden Becher entgegen und holte zwei Muffins aus seiner Papiertüte.

Da ich nach meiner Kotzeritis noch nichts gegessen hatte, griff ich beherzt zu und hielt ihm eine Predigt darüber, dass er mich kennenlernen würde, sollte er Melissa wehtun.

Er behauptete allerdings weiterhin, kein Interesse an ihr zu haben, und als er meinte, mich anpflaumen zu müssen, stand ich auf und ließ dieses Teilzeit-Arschloch ohne ein weiteres Wort an der Bushaltestelle zurück.

Melissa wollte die Sache mit ihm ohnehin abhaken. Das war gut, denn wenn sie etwas nicht brauchte, dann einen Bad Boy mit Identitätskrise. Dieser Typ trug so viel Ballast mit sich herum, dass es besser war, wenn wir allesamt unsere Wege beschritten und diese nicht in die gleiche Richtung führten.

Das Hin und Her zwischen meiner Cousine und dem Kerl ging sowieso schon viel zu lange. Dieses Urteil erlaubte ich mir, denn wenn ich mich mit einer Sache im Leben auskannte, dann ja wohl damit.



»Wart ihr gestern lange unterwegs?« Natürlich kam Dad bei meinem Anblick genau diese Frage über die Lippen. Er musterte mich streng im Rückspiegel des Autos und ich presste meinen Brummschädel gegen die Kopfstütze.

Er konnte sich die Bemerkung nicht verkneifen. Es reichte wohl nicht, dass ich mich gleich den wertenden Blicken und spitzen Kommentaren meiner Großmutter stellen musste.

»Nicht so lange.« Melissa, die auf dem Mittelsitz neben mir saß, antwortete gesittet, bevor ich schnippisch losfeuern konnte. Dafür war ich ihr dankbar.

»Livia, du siehst müde aus. Hast du nicht gut geschlafen?«, quasselte Melissas kleine Schwester aus ihrem Kindersitz, als wollte sie sicherstellen, dass *alle* mitbekamen, dass ich gestern deutlich über den Durst getrunken hatte.

Ich rang mir ein verspieltes Zwinkern ab. »Mir geht es gut, Leni. Danke.«

Die restliche Fahrt verbrachten wir schweigend, denn der bevorstehende Abend würde anstrengend genug werden. Oma feierte

ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag und veranstaltete seit Wochen ein furchtbares Drama deswegen. Dabei war die geladene Gesellschaft mehr als bescheiden und der Plan sah vor, lediglich Tee zu trinken und Kuchen zu essen.

Von ihren beiden Söhnen würde wie immer nur mein Vater anwesend sein, da Melissas Dad beruflich durch die Welt jettete und sich fast das ganze Jahr nicht bei seiner Familie blicken ließ. Was bedauerlich war, da Onkel Wolfgang Omas Goldschatz war, während mein Vater ... na ja, auch lebte. Tja, wo es ein Lieblingskind gab, da existierte selbstverständlich auch ein Lieblingsenkelkind und das war gewiss nicht ich.

Melissas Mutter, die in den Augen meiner Großeltern nie gut genug gewesen war, um in unsere Familie einzuheiraten, hatte sich ebenfalls aus der Affäre gezogen, weil sie angeblich krank war. Wahrscheinlich hatte sie keinen Bock, sich ihrer immerzu nörgelnden Schwiegermutter zu stellen. Vor allem, wenn ihr Gatte wieder einmal durch Abwesenheit glänzte. Aber hey, ich war die Letzte, die sie dafür verurteilen würde. Vielleicht sollte ich mich beim nächsten Mal auch krank stellen und mir mit Tante Henriette einen netten Wellness-Abend in ihrem Haus auf dem Land machen. Das wäre doch mal eine Idee.

»Hallo, mein Schatz«, flötete Oma, als sie die Tür öffnete und in Melissas Gesicht blickte. Sie gab ihr einen dicken Schmatzer auf die Wange, ehe sie Leni in Empfang nahm. »Und mein *kleiner* Schatz!« Voller Begeisterung hob sie sie hoch und platzierte mehrere Küsschen auf ihren rosaroten Pausbacken.

Leni kicherte und quiekte, bis unsere Oma sie wieder auf den Boden niederließ, sich mir zuwandte und mich in die Arme nahm. »Livia, wie schön, dich zu sehen.«

Ich konnte die Begeisterung in jeder meiner Poren spüren. Ihre Freude über meine Anwesenheit war so grenzenlos wie mein Sarkasmus.

Immerhin sparte sie sich weitere Kommentare und schritt an Mum und Dad heran, die ebenso mit einer Umarmung beschenkt wurden.

Es grenzte an ein Wunder, dass meine Großeltern meine Mum akzeptierten. Zwar scheffelten meine Eltern keine Millionen wie Melissas Dad, doch sie hatten sich etwas aufgebaut. Mein Vater war selbstständiger Informatiker und verfügte über einen treuen Kundenstamm, während meine Mutter sich nach jahrelanger Arbeit im Angestelltenverhältnis den Traum von ihrem eigenen Blumenladen erfüllt hatte. Da schien sie im Vergleich zu Tante Henriette, die nach Abschluss ihres Studiums sofort mit Melissa schwanger geworden war und deswegen nie gearbeitet hatte, eine gute Partie abzugeben.

Wir betraten das Haus, auf das sich vor allem meine Oma wahn-sinnig viel einbildete. Obwohl sie und mein Opa immer noch in einem Wolkenkratzer am Stadtrand leben würden, wenn mein Onkel es ihnen nicht vor Jahren gekauft hätte.

Mein Blick schweifte zu Dad, der die unzähligen Familienfotos im Flur beäugte.

Er hasste es auch, hier zu sein. In diesem Haus, das ihn verspottete und ihm aus jeder Ecke entgegenschrte, dass er sein Leben lang im Schatten seines jüngeren Bruders stehen würde. Ob seine Kindheit glücklich verlaufen war? Hatte er sich jemals gut mit meinem Onkel verstanden? Oder war Letzterer immer schon so offensichtlich das Lieblingskind gewesen?

Ich wusste es nicht mit Sicherheit, weil er nie darüber redete, wie er aufgewachsen war. Doch wenn ich es mir recht überlegte, sprachen die Bilder an der Wand, in denen der größere der beiden Jungs fast immer im Hintergrund stand, Bände. Wie ironisch, dass dieses Schicksal an Melissa und mich vererbt worden war. Ich kam mir vor wie die größte Versagerin, wann immer wir unsere Großeltern besuchten, und konnte nur erahnen, wie sich die Kindheit meines Vaters angefühlt haben musste.

Als wir uns die Schuhe ausgezogen hatten und im Wohnzimmer auf unseren Großvater trafen, fiel dessen Begrüßung so bescheiden wie immer aus.

»Hallo, liebe Familie.«

Er war nicht der euphorischste Genosse, aber immerhin behandelte er uns *alle*, als wären wir Luft.

Die nächste Stunde verbrachte ich damit, am Esstisch zu sitzen, Tee zu trinken und mir anzuhören, wie Melissa von meiner Oma in den Himmel gehoben wurde. Wegen ihrer guten Noten, wegen ihres geschmackvollen Kleidungsstils und prinzipiell. Ignoriert zu werden, nahm ich mir mittlerweile nicht mehr so zu Herzen wie noch vor ein paar Jahren. Jedenfalls redete ich mir das ein.

Für Melissa, die es hasste, so in den Mittelpunkt gedrängt zu werden, waren diese Momente auch unangenehm. Früher hatten sie und meine Eltern versucht, mich in diese Gespräche mit einzubeziehen. Doch dieses »Livia hat übrigens auch eine Eins in Deutsch geschrieben« und das darauffolgende geheuchelte Interesse waren demütigender, als gänzlich von der Seitenlinie zuzuschauen. Mittlerweile hatte Melissa ihre Taktik dahingehend geändert, möglichst einsilbig zu antworten und zu versuchen, den Fokus auf andere Themen zu lenken.

Doch an diesem Tag war meine Oma on fire und ich irgendwann so gelangweilt, dass ich mein Handy aus der Hosentasche zog.

Es dauerte keine drei Minuten, da stupste mich mein Vater unter dem Tisch mit dem Fuß an den Knöchel.

Ich konnte mir das Augenrollen nicht verkneifen und packte mein Telefon wieder zurück. Doch nachdem meine Oma zum gefühlten hundertachtzigsten Mal mit Melissas Zeugnisnoten anfang, erhob ich mich sachte von meinem Stuhl. »Ich geh kurz an die frische Luft.«

Meinem Vater wäre es lieber gewesen, wenn ich teilnahmslos sitzen geblieben wäre und das Gerede über mich hätte ergehen lassen. Meistens schaffte ich es, über den Dingen zu stehen, doch an diesem Abend war ich einfach genervt. Und immer noch verkatert, was sich nicht positiv auf meine Laune auswirkte.

Mir war klar, dass er mich gehen lassen würde, denn einen Streit oder eine dramatische Szene von mir war das Letzte, was er am Tisch mit seinen Eltern gebrauchen konnte. Den Vater, der bei seiner rebellischen Tochter auf ganzer Linie versagt hatte, wollte er nicht abgeben. Das dachten meine Großeltern doch ohnehin schon.

»Ist okay, mein Mädchen«, meinte meine Mutter. »Wenn es dir nicht gut geht, können wir auch fahren.« Sie lächelte mitfühlend